

ternde Hand, die du zum letzten Male faßtest, nie das gerührt schlagende Herz, an das du zum letzten Male sanftest, wandle nach den ernstesten und heilsamen Mahnungen, die du in heiliger Abschiedsstunde empfangst, und wenn die Versuchung der Welt zum Bösen dich verlocken will, so sprich: Nein, ich habe meinen fernsten, meinen verstorbenen Geliebten gelobt, solches Böses nicht zu thun, und ich werde es nicht thun.

Noch Eins. Paulus nahm Abschied mit vertrauensvollem Segenswunsche. Traurig zwar sagt er voraus: „Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet.“ Aber mit frommem Vertrauen setzt er hinzu: „Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade.“ Also wenn Paulus auch von ihnen ging, so wußte er sie doch geborgen unter dem Schutze Gottes, der allezeit bei ihnen war. Ebenso wie Paulus, tröstete auch Christus in der Nähe seines Todes seine Jünger, verhiess ihnen den heiligen Geist, sprach: „Nun habt ihr auch Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen,“ und betete: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Auch du bist voll Trauerns, wenn ein Kind, ein Freund, irgend Einer, den du innig liebst, von dir scheidet, wenn du dir sagst, daß du seine bekannten, theuren Gesichtszüge nicht mehr sehen, den Klang seiner Stimme nicht mehr hören, traute Wechselrede nicht mehr mit ihm halten und Rath und Hilfe fortan weder von ihm erbitten, noch ihm gewähren wirst, und wenn du dich fragst, wie es während der Zeit deines Fernseins ihm wohl ergehen werde. Da erwacht sehnsüchtig der Wunsch und die Hoffnung in dir, daß du einst mit wonnestrunknen Augen ihn wieder schauen und sein Herz wieder warm an dem deinigen werdest schlagen fühlen. Für die Zeit seiner Abwesenheit aber wünschest du auf's Innigste, daß es ihm recht, recht wohl gehe, daß Gottes bester Segen auf ihm ruhe, daß er von Noth und Krankheit verschont bleibe, daß er Wohlstand sich erwerbe und auch in der Ferne unter fremden Menschen Liebe und Theilnahme finde. Nun, Gott gewähre deine Wünsche und erfülle deine Hoffnungen, er segne dich und deine fernsten Lieben, lasse immer die besten Nachrichten über ihr Glück und ihr Wohlverhalten dir zukommen und vereinige dich einst auf ewig mit ihnen dort, wo kein Tod mehr ist und keine Trennung.

So finde die Stunde des Scheidens uns gerüstet, sie schlage, wann sie wolle. Wenn wir nur aus edlen Beweggründen, mit reinem Bewußtsein, fromme Ermahnungen sowohl gebend als auch empfangend und befolgend und voll herzlicher Segenswünsche scheiden, so wird auch die Hoffnung in der schweren Stunde nicht fehlen und Gott wird unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen. Gott wird helfen!

Julius Bübeck.

Wiesenthaler Kirchweihbetrachtungen.

(Psalm 78, 1—7.) Vor länger als 400 Jahren (die Jahreszahl wird nicht angegeben), als in unserm langen Thale noch kein Haus errichtet stand, noch kein Feld, urbar gemacht, Aehren trug, noch kein Mensch wohnte, reisten je zuweilen böhmische Fuhrleute zwischen dem Fichtelberg und dem Keilberg herein durch unser Thal; da erbauten sie einst an einer vorzüglich großen Fichte, die vielleicht in der Gegend des jetzigen rothen Hammerwerkes zu Unterwiesenthal ihren Gipfel erhob, einen Schuppen, um in demselben immer Gras für ihre Zugthiere auf ihren Hin- und Herreisen vorräthig zu halten; über den Schuppen aber schnitzten sie eine Höhlung in den Fichtenstamm und da hinein stellten sie ein Krucifix. Der nun längst verschwundene Schuppen war der Anfang von ganz Wiesenthal, das seinen Namen von dem Thale mit den schönen Wiesen erhielt. Auch diese chronikalische Nachricht enthält Gesichtspunkte zum Nachdenken.

1. Jene böhmischen Fuhrleute trieben schon Verkehr und Handel. Damals durchfurchte noch kein Pflug, von folgamen Thieren gezogen und vom fleißigen Landmann geleitet, unsere hochgelegenen, aber fruchtbaren Gefilde; damals schritt noch kein Holzhauer mit Art und Säge in unsre dichten Wälder, um sie zu lichten; damals stieg in hiesiger Gegend noch kein Bergmann in den finstern Schooß der Erde, um nach glänzenden Metallen zu suchen; kein Eisenhammerwerk pochte und sprühte seine Funken; kein Holzmeißel rauchte unter den Schürbäumen rußiger Köhler; keine Kalkbrüche waren noch eröffnet, keine Kalköfen errichtet; keine niedlichen Klöppeln an den feinen Fäden glitten hier schon durch kunstfertige Finger, um die lieblichen Spitzenmuster in ihren Verschlingungen zu ordnen und hervorzuzaubern; auf keinem schwirrenden Possamentierstuhle quollen die langen, schönen Bänder.